

nicht auf sozialdemokratischem Boden standen, beschlossen in den Generalstreik zu treten. Von diesem wichtigen Beschluß machte ich Minister Defer so Mitteilung, bei dem ich den Finanzminister Südekum traf. Waren uns alle drei darüber einig, daß ein Streik der Eisenbahner außerordentlich verhängnisvoll sein würde und daß wir auf die Folgen eines solchen Streiks aufmerksam machen und zum Rücktritt auffordern müßten. Unser Hinweis machte auf Kapp ziemlich erheblichen Eindruck. Er erklärte die Art merkwürdig, wie sich Kapp uns gegenüber verhielt. Wir redeten ihm nicht etwa, wie seine Umgebung es tat, „Herr Reichsminister“, sondern mit Herr Kapp an, während er die Minister

Defer und Südekum mit Exzellenz Anrede, was bekanntlich nach der Revolution nicht mehr üblich ist. Als wir schließlich Kapps Rücktritt forderten, meinte er dies nicht etwa ohne weiteres als eine Unmöglichkeit ab, sondern erklärte, daß er uns am Nachmittag Antwort zuteil werden ließe. Indirekt haben wir dann erfahren, daß Kapp unsere Aufforderung nicht gefolgt war. Dann wird der frühere preussische Finanzminister Dr. Südekum vernommen, der sich nach der religiösen Eidesformel verweigert. Er sagt aus: Am Morgen des 13. teilte mir der Tagesportier des Finanzministeriums mit, was geschehen war. Ich machte die anwesenden Beamten sofort darauf aufmerksam, daß sie ihren Dienst fortzusetzen und Befehle nur von mir entgegenzunehmen hätten. Als ich dann sah, daß eine kleine Schar von Beamten sich dem Finanzministerium näherte, verließ ich das Ministerium durch eine andere Tür, allerdings nicht ohne für die Sicherheit der preussischen Staatsgelder Sorge zu tragen. Ich berief dann den Reichspräsidenten des Reichstages und des Reichstages zusammen, um gegen die geplante Auflösung des Reichstages zu protestieren.

Ich veranlaßte auch meine Kollegen zu einem Aufruf, der allerdings später nicht mehr publiziert werden konnte, da die Beziehungen inzwischen verboten waren. Meine Aufgabe war vor allem, die Sipo in die Hand zu bekommen. Dazu mußte ich mich des Mannes versichern, der die Sipo organisiert hatte und auf sie den größten Einfluß ausübte. Das war der Geheimrat Doyé. Herr Doyé hat nach den Zeitungsberichten hier eine sehr romantische Erzählung über meine Verhandlungen mit ihm zum Besten gegeben. Aber er irrte sich, wenn er glaubt, daß ich mit ihm über einen Einheitsstreik in die Reichsregierung verhandeln wollte. Meine Absicht war es ja gerade, diesen Mann lahmzulegen, und das ist mir wohl gelungen. Als Geheimrat Doyé damals in später Nachmittags mein Haus verließ, da ging

ein innerlich gebrochener Mann

weg. Zwei Tage später wurde der Bruder Geheimrat Doyés von meuternden Horden erschlagen. Herr Doyé befindet sich in einem großen Jervum, wenn er glaubt, ich wäre geneigt gewesen, mit ihm über eine Verbindung der Kapp-Regierung mit der alten Reichsregierung zu verhandeln. Ich wollte nur erfahren, wie es möglich sei, die Sipo in die Hand zu bekommen. Das ist mir auch sehr wohl gelungen, nachdem im Anfang die Haltung der Sipo infolge des unklaren Benehmens des Oberst v. Schöndorf und des Oberst Krens etwas schwankend war. Ich habe den Soldaten in den Kollern auszusprechen lassen, was auf dem Spiele stand, und zwar mit dem Erfolg, daß am nächsten Tage zweihundert Soldaten von ihren Offizieren entlassen wurden. Es trifft nicht zu, daß bei der alten Regierung ebenfalls Verwirrung geherrscht hat wie bei der Kapp-Regierung. Soweit die preussischen Minister auf ihren Posten waren, haben sie Widerstand geleistet. Minister Südekum kommt dann auf seine Teilnahme an der Deputation mit den Herren Dominicus und Defer zu sprechen. Südekum glaubte, den Widerstand der Eisenbahner brechen zu können, wenn er einen Teil ihrer Führer an die Arbeit stellte. Wir, namentlich Herr Oberbürgermeister Dominicus, Minister Defer und ich, haben dann in die Reichsregierung, im anderen Haus

Küffner und General Ludendorff.

Vor: General Ludendorff? Zeugen: Jawohl. General Ludendorff. In der Reichsregierung trafen wir den General v. Weisberg und Herrn v. Falkenhayn. Bei der Unterredung mit Kapp gingen wir bis an die Grenze dessen, was man ohne Handgreiflichkeiten ertragen kann. Kapp hatte die Stirn, uns zu bieten, in die Regierung einzutreten, was wir natürlich ablehnten. Südekum hatte dagegen erheblich mehr Einsicht und er legte zum Schluß der Unterredung: Wenn ich sehe, daß mein Unternehmen scheitert, ziehe ich die Konsequenzen daraus, die ein preussischer Offizier in solchen Fällen zu ziehen pflegt. (Ausreichen! Red. d. B.) Ich erkläre, daß ich mich erschüttert von Südekum trennte, denn ich glaubte, seine letzten Worte zu verstehen zu müssen, daß er als Offizier auch wirklich die in Offizierskreisen

üblichen Konsequenzen ziehen würde; doch habe ich mich darin aber getäuscht.

Am nächsten Tage hatte ich vier Hundertschaften der Sicherheitspolizei in der Hand. Ein Offizier nach dem anderen kam zu mir, um zu erklären, daß sie sich in den Dienst der Reichsregierung stellen. Es gab förmlich einen dem anderen die Knie in die Hand. Es ist übrigens nicht richtig, daß das Kapp-Unternehmen im Reich ohne Blutvergießen abgegangen ist. Hauptmann Bacht, der die Lage klar erkannte, suchte schon bald Verhandlungen mit uns. Schiffer und ich mußten es darauf ankommen lassen, daß von der Gegenseite das Abmilderungsbedeuten ausgesprochen wurde und daß damit die Kapp-Deute die Strafbartel ihrer Handlungen selbst zu haben. Minister Schiffer hat aber nie gesagt, daß er die Befugnis hatte, eine Amnestie zu gewähren. Hauptmann Bacht, der ein recht geschickter Mann sein muß, verhandelte mit großer Fähigkeit, ließ aber seinerseits auf den Widerstand des Generals Südekum, dessen Haltung wiederum nur durch die Herren aus seiner Umgebung schließlich gebracht werden konnte. Zu dem Generalstreik trat der Streik der Generale, und erst dieser Umstand hat Südekum ins Wanken gebracht. Vor: Sie sprachen vorher von Verbänden Kapps? Wen hatten Sie dafür? Zeugen: General v. Weisberg und auch General Ludendorff.

den ich sowohl im Admiralsgebäude, als auch in der Reichsregierung getroffen habe. Vor: Und wen bezeichnen Sie als die Anhänger der Kapp-Regierung? Zeugen: Wenn Oberst Bauer, General Südekum und Hauptmann Bacht sich Kapp zur Verfügung stellten, so hatte das sicher schwerwiegende Bedeutung. Der Uebernahme eines Amtes durch Herrn v. Döggemann ist dagegen keine Bedeutung zuzurechnen. Vor: Kapp soll Ihnen gegenüber geäußert haben, er habe den Reichspräsidenten abgesetzt? Zeugen: In der Tat. Oberleutnant v. Bredow: Betrodnen Sie Herrn v. Döggemann als einen Führer der Bewegung? Zeugen: Allerdings, da er doch ein Ministerium übernommen hat.

Fluch über die Leviten!

Segen für die Link-Unabhängigen.

Die Zentrale der KPD. veröffentlicht in ihrem offiziellen Organ folgende „Feststellungen“:

1. Die Auffassung der KPD. über die Rolle der kommunistischen Partei im gegenwärtigen Stadium, ihre Stellung gegenüber der kommunistischen Internationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale steht in scharfem Widerspruch zu den kommunistischen Grundauffassungen. Organisatorisch laufen diese Auffassungen hinaus auf die Auflösung der KPD. zu einer „sozialrevolutionären“, d. h. praktisch reformistischen Partei, politisch bedeuten sie die Aufgabe der Grundlagen des Kommunismus zugunsten zentristisch-reformistischer Auffassungen.
2. Dieser Einstellung entspricht das praktische Verhalten dieser Gruppe. Sie hat die Vorgesinnthe gegen die kommunistische Partei unterstellt, was der linke Flügel der Unabhängigen abgelehnt hat, sie haben Seite an Seite der mehrheitssozialistischen Führer offen den Kampf gegen die KPD. proklamiert.
3. Die Stellung der KPD. wie aller ihrer Mitglieder zur KPD. kann daher nur die des scharfsten Kampfes sein. Jede direkte oder indirekte Unterstützung der Bestrebungen der KPD. in den Reihen der KPD. ist unvereinbar mit den Pflichten eines Parteimitgliedes.

KPD. heißt „Kommunistische Arbeitsgemeinschaft“, das ist die offizielle Bezeichnung für die Link-Gruppe. Ueber sie wird der große Bannfluch gesprochen, was sie auch nur in direkt unterstützt, der flücht. Da nun jedes Bekenntnis zur Wahrheit über die Märzaktion als Unterstützung der Sozial-Gruppe wirkt, diese Wahrheit aber heute schon so ziemlich von allen KPD.-Mitgliedern erkannt ist, wird nach der bevorstehenden „Reinigung“ von der KPD. nichts übrig bleiben. Humoristisch wird, daß die unglückliche Zentrale in ihrer Not die Link-Unabhängigen (Lebedour, Crispian, Rosenfeld) für sich reklamiert. Ist das nur ein Mißverständnis? Dann wäre rasche Klärung doch dringend wünschenswert.

Zur Auszahlung der Teuerungszuschläge.

In Ergänzung unserer Mitteilungen über die Auszahlung der Teuerungszuschläge für Beamte in Nr. 584 und 585 des „Vorwärts“ sei noch bemerkt: Es erhalten alle Beamten Nach-

zahlungen auf die Dristklasseneinteilung, soweit sie in Orten wohnen, die gehoben worden sind. Das trifft nicht nur für die Dristklasse C, sondern für alle unter A stehenden Orte zu, d. h. soweit die Orte nicht in ihren früheren Stellen geblieben und verschoben worden sind, haben sie Nachzahlungen zu erwarten. Auch Orte, die in die Dristklasse A gehoben worden sind, sind zu verzeichnen. Es fallen nur die Orte aus, die nicht gehoben worden sind.

Da die kurze Notiz über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Dristklassengesetz mißverstanden werden konnte, sei ergänzend bemerkt, daß unsere Reichstagsfraktion eine Erleichterung dieses Gesetzes so verlangt, daß unter allen Umständen die Beamten der höher gestuften Orte nach vor Welchnachten in den Genuss der erhöhten Bezüge gelangen. Im 23. Ausschuss soll eine Uebereinstimmung aller Parteien dahin zu erzielen versucht werden, daß ein Reichstagsauschuss sofort nach Verabschiedung dieses Gesetzes die Nachprüfung der zahlreich vorhandenen Ungerechtigkeiten vornimmt.

Ueberschichten im Kohlenbergbau?

Zu der Frage der Ueberschichten im Kohlenbergbau erhalten wir von gut unterrichteter Seite folgenden Bericht: Seit einigen Wochen bemüht sich ein Teil der Presse, eine große Kohlennot zu beweißen und die Bergarbeiter der Faulheit zu beschuldigen. Der „Tag“ spricht sogar von einer phänomenalen Höhe der Bergarbeiterlöhne und fügt hinzu: „Die Leistungen aber sind ebenso phänomenal gesunken.“ Im gleichen Ton wird die Kohlenfrage von fast der ganzen Reichspresse behandelt, um Stimmung zu machen für ein neues Ueberschichtenabkommen. Ob ein solches notwendig ist, lassen wir dahingestellt. Wichtig ist, daß wir einen gewissen Kohlenmangel haben, an dem aber offensichtlich die Unternehmenseite und die Mängel der Kohlenwirtschaft viel schuldiger ist als die Bergarbeiter, deren Leistung (soweit die Kohlenhauer in Frage kommen) durchaus anerkennenswert ist, während die Unternehmenseite fast alles unterlassen haben, um den Bergbau wieder auf die technische Höhe der Vorkriegszeit zu bringen. Nach amtlicher Statistik betrug die deutsche Steinkohlenförderung (ausschließlich Saar, Pfalz, Lothringen) vom Januar bis einschließlich Oktober 1925 112,5 Millionen Tonnen. Nimmt man die Förderung in den ergiebigen Monaten November und Dezember mit je 12 Millionen Tonnen an, so wird im Jahre 1925 eine Förderung von 136,5 Millionen Tonnen erreicht, gegen 131 Millionen Tonnen im Vorjahr. Das ist für die Bergarbeiter ein umso ehrenwerteres Zeugnis, als im Vorjahr 10 Monate lang Ueberschichtenverfahren wurden, während in diesem Jahre nur zwei Ueberschichtenmonate lagen. Wie steht es nun mit dem Verbrauch? Dieser betrug 1924 in ganz Deutschland 134 Millionen Tonnen, 1925 betrug er 109,5 Millionen Tonnen (ohne Saar, Pfalz, Lothringen), in diesem Jahre stehen also noch Ueberschichten von 15 Millionen Tonnen Zwangslieferung 121 Millionen Tonnen für den Verbrauch zur Verfügung, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir den Verbrauch für das Saarrevier und Pfalz-Lothringen mit etwa 22 Millionen Tonnen nicht mehr zu decken brauchen. Für das verbleibende deutsche Wirtschaftsgebiet mußten demzufolge noch 9 Millionen Tonnen mehr zur Verfügung stehen, als das 1924 der Fall war. Dabei ist unsere Rohraufholungsleistung seit der Vorkriegszeit um 36 Millionen Tonnen gestiegen. Die Hege gegen die Bergarbeiter ist also sehr durchsichtig. Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, kann die Kohlennot so groß nicht sein, wie sie von den reaktionären Interessenten hinstellt wird. Uebrigens ist das früher Ueberschichtenabkommen lediglich zerfallen, weil das Kabinett Scheubach sein festerliegendes gegebenes Sozialisierungsversprechen nicht einhielt, und weil die Unternehmer offen auf die Verlängerung der Schlichtzeit hinstreuten.

Zur Klärung der Regierung fanden nun seit Wochen Verhandlungen über ein neues, zeitlich beschränktes Ueberschichtenabkommen statt. Sie sind vorläufig nicht zum Fied gekommen, weil die Unternehmenseite die berechtigten Bedingungen der Bergarbeiterverbände ablehnte, unter denen als wichtigste zu nennen sind: das Zustandekommen eines Reichsmanteltarifs und die Sicherung der tariflichen Erwerbschancen für die Mitglieder der vertragschließenden Verbände. Die Bergarbeiterverbände wurden durch das letzte Ueberschichtenabkommen so außerordentlich stark belastet, daß sie ohne die notwendigen Sicherungen ein neues Abkommen ablehnen müssen. Sie müssen es ablehnen, Herrn Scheubach ausließe Selbstmord zu begehen, der augenscheinlich als größter Kohlenimporteur nicht allzu viel Interesse an einer Steigerung der deutschen Kohlenförderung zu haben scheint.

Strindbergs „Traumspiel“

im „Deutschen Theater“.

Es muß eine Zeit kommen, da wir über die Strindbergische Befessenheit lachen. Denn es geht nicht mehr lange, daß ein schwer-mütiges, in verneinenden Wahn verlorrenes Genie die Welt beherrscht. Wäre das Leid Strindbergs das Unglück aller Menschen, wäre es möglich, daß sich jede Bürgerlichkeit in seinem Beispiel spiegelt, wir würden diesen niederdrückenden Glanzlichter noch über ein Jahrhundert folgen. So aber bejammert er sich höchst grundlos, fahen-jämmerlich wie ein geknittert Heilsarmeevolk, einträchtig wie ein entrüsteter Zetel. Er nimmt seinen Nebenmenschen, die er nicht liebt, den Mut zu jeder Freude. Er verbarrikadiert den Mutigen den Aufschwung in die moralische Freiheit. Er verflucht das Leben, er verzweifelt es kampfhaft. Er ist nicht nur gefährlich, er ist auch vor allem boshaft und gönnt niemandem, daß er sich aus all seinen Defizitenqualen zu Heiterkeit und Gelassenheit durchringt. Wenn er sich als Genie aufbläht und die winzigen Kreaturen in den Schatten seines Egoismus hineinzieht, dann sollen wir ihn hassen und ablehnen, solange wir noch zu schwach sind, um ihn zu verspotten. Da, wir sind heute noch zu ohnmächtig dazu, wir sind heute noch in zu ergebenen Respekt verwickelt vor der ungeheuren, teuflischen Gestaltungskraft dieses blutenden Schöpfers, der die Erde mit lauter Krüppeln bevölkert.

In dem Traumspiel entwirrt sich die Niedertracht Strindbergs ärger als in seinen Schreckensbildern des wirklichen Alltags. Und Max Reinhardt, der im Deutschen Theater diesen Riesentwurf des Aufsehens inszeniert, mildert das Bedrückende, indem er der Einsicht keine Ausflüge gestattet und das Visionäre anpackt, als wäre es etwas deutlich Fassbares. So spielen die Dinge, die von der Kunst handeln und von der Borniertheit der Wissenschaft und von der Skrupel der Liebestelndenschaft, nicht hinter dem verschleienden Flora. Alles wird deutlich, tritt, beläugelt Naturalismus, so sehr auch die Mechanik des Ueberfünftlichen vorläufigen mächte. Nicht das Sichtbare ist an dieser Neubelebung das Stärkste, sondern das Hörbare. Es stehen z. B. die Menschenmassen, die etwas Verlogenenwärtiges erwarten, mit grimmiger Stille. Über-pflötzlich stürmt aus dieser leblosen Menschenmauer ein mächtiger Seufzer, es ist, als wenn nur eine Brust atmet, und es atmet doch ein halbes Hundert geprengter Lungen. Diese Regie, die sehr fein hört, ist mehr als guter Einsinn. Sie ist Weiterentwicklung des Theaters zur Pflegestätte des hallenden, des gedachten, des heimlichen und darum musikalischen Wortes.

Wie überhaupt zu sehen wäre, daß Reinhardt die heute sehr vernachlässigten Gesetze der Schauspielerei wieder zu Ehren brachte. Er hat Frau Helene Thimig die unter anderen Regisseuren zu

einer mahnenden Sage geworden war, in die Orundtheit zurückgeführt. Man freute sich, daß diese bereidete Tochter Andras wieder eine Weiserin des Wortes sein durfte, des sanften und des lautenen auch. Rüdiger und Hermann Thimig nahmen an dieser hohen Beisehung teil. Reich wird der Offizier, den Thimig spielte, ein zu starrer Dursch, leicht wird der Advokat, den Rüdiger sprach, zur getrenden Karrikatur. Da wurden Jügel angelegt, und dem Regisseur und seinem Schauspieler werde dieser leicht vernachlässigte Takt gedankt. Die Verwandlungen des Herrn Werner Krauß, der die raffende Schauerlichkeit des Reichenmeisters, die marionettenhafte Jungendrescherei des Schulgrannen und die gurgelnde Schweifigkeit des Arbeitskloppens meisterte, waren Künste eines weit erfahrenen Künstlers. Und es schlug ein beträchtlicher Glanz solcher Romöbiantentugend auch auf die kleinen Epikoden des Herrn Voelker, der größeren Aufgaben gewachsen ist. Max Haschdorf.

Die Ausgrabung zweier altägyptischer Heiligtümer. Es hat im deutschen Sudanlande zwei große Heiligtümer gegeben, Reithra und Arkona. Arkona, das noch heute seinen Namen trägt, liegt ostentundig auf der Nordostspitze von Nagen, durch einen riefenbalten Wall gegen das Land abgegrenzt. Von Reithra mußte man bisher nur, daß es im Oeu der Reberier, also im heutigen Reddenburg-Streiff, gelegen hat. Karl Schuchardt, der unermüdliche Erforscher der deutschen Vor- und Urgeschichte, hat sich der näheren Erkundung dieser lasunmwobenen altägyptischen Kulturstätten mit Eifer zugewendet und gibt über seine Erfolge einen vorläufigen Bericht in den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften.

Die genaue Stelle, auf der das alte Reithra gelegen hat, war trotz jahrzehntelangen Suchens und Grabens nicht festzustellen worden, weil man die älteste und wichtigste Nachricht über die Burg, die von Thietmar von Merseburg, mißverstanden hatte. Es ist nur eine Anlage vorhanden, die allen Berichten von Reithra entspricht, nämlich der „Schloßberg“, eine Stunde südlich vom Friedberg. Er erhebt sich zu imponierender Höhe am Westrande des Breiten Quincies. Der alte Ringwall ist noch leidlich erhalten, und die ersten vorläufigen Ausgrabungen haben auch bereits zwei Tore erkennen lassen, zwischen denen wohl das breite zum See führende Tor lag. Außerdem wurden lauter prächtiche Scherben des 11. und 12. Jahrhunderts ausgegraben, wodurch die Annahme, daß die Stätte des alten Reithra gefunden sei, noch verstärkt wird.

Eingehendere Ausgrabungen sind auf Arkona vorgenommen worden. Dieses alte Heiligtum, das dem Gotte Swantewit geweiht war, war nach den Ergebnissen der Grabung ebenfalls burgartig angelegt. Auf dem Burghügel erhebt sich für die erste Hälfte der Strecke eine oblige freie Fläche. Erst dann stieg man auf Häuser, deren vier hintereinander lagen. Es hat also ein breiter Gürtel von Wohnungen an der Wallseite die Burg besetzt gehalten. Wo der Tempel stand, hat, zeigte sich bei den Grabungen an der Ostseite. Man sieht zuerst auf eine Art Mauer und stellte so das Fundament der Tempelfront fest. Es wurden dann weiter die vier Höfen bestimmt. Sie bildeten ein Quadrat von 6 1/2 Metern, die

sich im selben Abstand von 6 1/2 Metern von den Außenwänden des Tempels hält. In diesem inneren Quadrat, dem Allerheiligsten, befand sich das Statue des Swantewit. Die Spuren der Statue, an der sie standen, zeigten sich deutlich in einer außerordentlich tiefen Grube, in der noch große Findlinge als Keilscheine lagen. Die Statue war so fest im Erdrich eingerammt gewesen, daß die erodernden Feinde sie über den Fußhöhlen durchhauen mußten. Von besonderem Interesse ist der Grundriß des gefundenen Tempels, der mit seiner quadratischen Anlage auf deutschem Boden ganz ungewöhnlich ist und vielleicht keltische Einflüsse verrät.

Um die Aufführung des „Prinz Louis Ferdinand“. Vor dem Bühnenkiesgericht fand gestern eine interessante Verhandlung statt. Das Staatstheater hatte den Drei-Maslen-Verlag verklagt, weil dieser, obwohl das Staatstheater vertraglich das ausschließliche Aufführungsrecht des Dramas „Prinz Louis Ferdinand“ von Ulrich von Weizsäcker erworben hatte, gleichzeitig auch dem Deutschen Theater das Stück zur Aufführung vergeben hatte. In der gestrigen Verhandlung begründete der Vertreter des Staatstheaters, H. Dr. Frankfurt, den Standpunkt der Generaldirektion, die sich nicht nur auf den Vertrag, sondern auch auf den herrschenden Theatergebrauch und die bisherige Rechtsprechung stützen könne. Trotz der Gegenansprüche des Rechtsanwalts D. v. d. des Vertreters des Drei-Maslen-Verlages, schloß sich das Gericht den klägerischen Ausführungen an und erklärte ausdrücklich, daß das ausschließliche Aufführungsrecht dem Staatstheater zustehe und deshalb der Drei-Maslen-Verlag verpflichtet sei, dem Staatstheater den ihm erwachsenen Schaden in vollem Umfange zu ersetzen. Ueber die Höhe des Schadens ist ein Urteil noch nicht ergangen, seine Festlegung bleibt einem weiteren Verfahren vorbehalten.

Die Aufführung des „Prinz Louis Ferdinand“ im Deutschen Theater ist demnach untersagt.

Hilfe für die geistigen Arbeiter Wiens. Unter dem Namen „Internationale Hilfe für die geistigen Arbeiter“ hat sich in Wien eine umfassende Wohlfahrtsorganisation gebildet. Das Unternehmen will in erster Linie hilfsbedürftigen geistigen Arbeitern und Personen des Mittelstandes die Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken durch Gewährung von niedrig vergünstigten, in Noten rückzahlbaren Darlehen ermöglichen und darüber hinaus in Fällen besonderer Not Hilfe leisten durch Zuwendung von Geldbeträgen und Zuschüssen, die nicht rückgefordert werden sollen. Ferner sollen Erholungsheimen erworben oder gepachtet und den geistigen Arbeitern zur Verfügung gestellt werden. Die Barmittel des Unternehmens, dessen Leiter der Senatspräsident Dr. Leo Garbsch ist, haben bereits den Betrag von 12 Millionen österreichischen Kronen überschritten. Für die nächste Zeit sind namhafte Spenden ausländischer Persönlichkeiten zu erwarten.

Spezialplanung. In der Volksbühne wird am Freitag nicht „Ruhig sein“, sondern „Der Bauer als Millionär“ aufgeführt.

Die Große Volkoper bringt am 1. Weihnachtsfestabend 70, über im Schlosstheater Singschloß komische Oper „Der Barbier von Seville“ zur Aufführung.

Für die Revision! Der bekannte Wirtschaftspolitiker Maynard Keynes wird in Kürze ein neues Buch über die wirtschaftliche Lage Europas veröffentlichen, das den Titel „Für die Revision“ tragen wird. Es wird am 1. Januar 1922 gleichzeitig in Frankreich und England erscheinen.

Gaswerksdirektor Wrobel hat im Auftrage des Staatsanwalts festzustellen versucht, ob die Stühle Mohr, Frau Eckert und die kleine Irma leicht oder schwer zu beeinflussen sind, ob sie unter dem Einfluß des Angeklagten stehen und wie ihre Aussagen bezüglich des Verlassens des Zimmers durch Gruppen zu bewerten sind. Die Versuche wurden im Winterwohnzimmer an dem bekannten Tische, an dem Möhle gespielt worden war, vorgenommen. Sowohl die Irma wie Frau Eckert haben im Zustande suggestiver Beeinflussung nicht bemerkt, daß der den Versuchen beiwohnende Oberstaatsanwalt das Zimmer verließ. Die Stühle Mohr ist zwar, wie die übrigen Theilnehmigen, mit den Experimenten des Zeugen wohl einverstanden gewesen, hat aber den Versuchen Widerstand entgegengesetzt; sie war nicht dazu zu bewegen, die Brillantnadel an der Kramatte des Zeugen fest anzufassen, sie sah vielmehr immer vorbei. Es mußte daher bei ihr von den Beeinflussungsversuchen Abstand genommen werden. Fräulein Mohr hat damals dem Zeugen gegenüber ganz entschieden bekritten, daß Fräulein Zahn beim Mühspiel durch das Zimmer gegangen sei, dagegen hat sie wiederholt die Aeußerungen Gruppen wiedergegeben: „Es ist gut, daß wir zusammen waren und daß Ihr wißt, daß ich das Zimmer nicht verlassen habe.“ Zum Schluß schildert der Zeuge ein an Dorothea Mohrbeck bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung vorgenommenes Experiment auf dem Gebiete der Nachsuggestion.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird nunmehr die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Im Einverständnis mit den Prozeßbeteiligten bleiben die Pressevertreter im Gerichtssaal. Die Bemerkungsausschüsse wenden sich hierauf dem angeblichen Sittlichkeitsverbrechen an Grupens Stiefsochter Ulrika zu. Hierüber wird zunächst Frau Eckert vernommen. Die Ulrika klagte eines Tages über Schmerzen, der Angeklagte erzählte ihr davon und fuhr mit dem Kinde zu einem Arzt. Grupen gab ihr als Ursache des Leidens eine harmlose Anlegenemittel zu. Ein Beihülfe des Angeklagten behandelte dann das Kind unter Grupens Leitung. Frau Eckert hat das damals als lobenswert empfunden, zumal niemand anders da war.

Am Dienstag wurde zunächst in nichtöffentlicher Sitzung weiter verhandelt. Eine intime Freundin der verschwundenen Frau Gruppen befindet, daß der Angeklagte einmal zu seiner Frau gelangt habe: Durch Scheidung gehen wir nicht auseinander, nur die Waise kann uns trennen! Der Angeklagte habe damit einen Selbstmord durch Erschießen gemeint; die Zeugin sei aber fest überzeugt, daß er Komödie spielte. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten sei überhaupt nicht so gewesen, wie es nach außen hin schien und wie es hätte sein sollen. Hinter verschlossenen Türen wirkte auch dann Wilhelm Gruppen, der Bruder des Angeklagten, vernommen, der einen abnormalen Vorgang zwischen der Frau des Angeklagten und der Urula beobachtet haben will.

sprachen sich in ihren Gutachten sehr zurückhaltend über die Wahrscheinlichkeit des dem Angeklagten zur Last gelegten Eitelkeitsverbrechens aus. Die Möglichkeit eines intimen Verkehrs Urlesum mit dem Angeklagten wurde zugelassen, weil ein solcher Verkehr sich im Rahmen der Diagnose befindet.

Im weiteren Verlauf der Sitzung gab der Vorsitzende Mitteilung über den Ursprung der seit Sonnabend in der Stadt umlaufenden Gerüchte, daß die verschwandene Frau Grupen sich in der Westschweiz aufhalte. Nach der Mitteilung des Vorstehenden befand sich unter den vielen Juchristen, die bei ihm täglich einziehen, auch ein Schreiben der Breslauer Staatsanwaltschaft, wonach sich bei ihm ein Herr Eichler gemeldet habe, der Auskunft über den Aufenthalt der vermißten Frau Grupen geben könne. Frau Grupen soll sich in Turm (Westschweiz) aufhalten. Auf Veranlassung der Hirschberger Staatsanwaltschaft ist Eichler in Breslau polizeilich vernommen worden, wobei sich herausstellte, daß das Gerücht über den Aufenthalt der Frau Grupen

ist. Der Gerichtshof hat unter diesen Umständen davon abgesehen, Herrn Fischer als Zeugen nach Hirschberg zu laden.

Nachmittags wird, nach Wiederherstellung der Gesundheit, die der Zeugenvernehmung fortgesetzt. Apothekenbesitzer Otto Schade (Berlin): Ostern 1920 stellte mir meine Schwiegertochter Gertrud den Angeklagten als ihren Ehemann vor. Gruppen macht einen günstigen Eindruck auf mich und nannte mich „Vater“. Mus erklärte er mir, daß er eine bessere Frau als Trude nicht hätte finden können. Wenige Tage nach dem 19. September fragte die Angeklagte bei mir telefonisch an, ob er mich im Wartesaal des Potsdamer Bahnhofs sprechen könne. Ich war einverstanden. Als Gruppen kam, richtete er an mich die Frage: „Hast du Nachricht von Trude?“ Auf meine verneinende Antwort sagte er: „Denke dir, sie ist fort nach Amerika!“ Vorliegender: Nach der Angeklagten Nachforschungen nach seiner Frau angestellt? Zeuge: Der Angeklagte sagte mir, er hätte einen Detektiv mit Ermittlungen beauftragt, aber den Erfolg hat er mir nichts mitgeteilt. Die Abschiedsbriefe seiner Frau hat er mir gezeigt. Ich erklärte ihm sofort, daß Trude unmöglich diese Briefe geschrieben haben könne. Eine solche Gemütsregung kann ich Trude nicht zutrauen.

Die Vernehmung des Rechtsanwalts Reinde führt zu langem Auseinandergehen zwischen Staatsanwalt und Verteidigung darüber, was aus dem Vermögen der Frau Eckert geworden ist. Der Angeklagte bestreitet ernstlich Vermögen der Frau Eckert beilegetigenschaft zu haben. Frau Eckert habe überhaupt kein Vermögen besessen, denn sie habe ja alles seiner Frau nachgelassen.

Ueber die letzte Stadtverordnetensitzung, die dem Bürgerblock eine ihm sehr peinliche Niederlage brachte, äußert sich auch der „Tag“ in einer bitteren Klage. In der Abstimmung über die Lohn- und Gehaltsverlagen des Magistrats ging, wie wir berichteten, mit den drei Fraktionen der Linken die sonst zum Bürgerblock haltende Zentrumsfraktion. Der „Tag“ hebt hervor, daß außerdem einige der bürgerlichen Stadtverordneten fehlten, und rüffelt sie wegen ihres pflichtwidrigen Verhaltens. Auf eine wunderliche Art sucht er zu erklären, warum andere ihre Pflicht getan haben. Er zählt auf, daß zur Stadtverordnetenversammlung gehören: 20 Gewerkschaftsangeestellte, 4 Kassenangestellte, 6 Geschäftsführer, 6 Parteisekretäre, 4 andere Sekretäre, 8 Stadträte, 2 Verbandsvorsitzende, 2 Angestellte, 2 Handlungsgehilfen, 2 Expendienten, 2 Bureaugehilfen, ferner 4 Dreher, 3 Schlosser, 1 Mechaniker, 1 Strohenbahner, 1 Gasarbeiter, 1 Fleischer, 1 Kontrolleur, 1 Magistratshilfsarbeiter, 1 Student, 1 Zeichner, 1 Buchbinder, 1 Tischler, 1 Steinmetz, 2 Zigarrenhändler, 1 Hilfsarbeiter, 1 Töpfer, 1 Elektriker, 1 Bauarbeiter, 1 Buchhalter, 1 Arbeiter, 3 Verbandsbedienstete, 1 Werkzeugmacher, 1 Gemüsehändler, 2 Gastwirte, 1 Kassenrevisor, 1 Arbeiterin, 1 Tischlermacher, 1 Formner, 1 Glaser, 2 Sozialbeamten. Dahinter steht: „zusammen 98 Stadtverordnete, die einfach Parteitorgane und abhängig von der Masse sind“. „Diese Männer“, fügt das Blatt hinzu, „sind fest in der Hand ihrer Auftraggeber und dürfen es nicht so leicht wagen, bei der Abstimmung zu fehlen.“

Wer die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung nicht kennt, wird sich vielleicht zu der Annahme verleiten lassen, daß diese aus überhaupt 225 Stadtverordneten ausgewählt sind sämtlich den drei Fraktionen der Linken angehören. Offenbar ist es doch die Absicht des Blattes, bürgerlichen Lesern vor Augen zu führen, warum nicht die Linke durch Schwärmer in die Minderheit gebracht wurde. In Wirklichkeit sind aber unter diesen 98, die „von der Masse abhängig“ sein sollen, auch bürgerliche Stadtverordnete. Mit allzuviel Schlaueit scheint ja der Mann, der die Auszählung vorgenommen und daran seine Schlüsse geknüpft hat, nicht gezeugt zu sein. Seine Gesinnungsgenossen aus dem Bürgerblock sollten ihm daher die Konfusion, die er angerichtet hat, nicht zu böse antreiben. Wir wollen uns die Mühe ersparen, die Gesamtheit der bürgerlichen Stadtverordneten nach Berufs- und Erwerbsthätigkeit zu gruppieren. Die „Abhängigkeit“ der meisten bürgerlichen Stadtverordneten von Organisationen der Industrie, des Handels, der Hausbesitzer und ähnlicher „Auftraggeber“ ist ohnehin hinreichend bekannt. Die Masse steht allerdings hinter diesen Leuten nicht.

Eisige Luft empfing die vielen Tausende, die heute morgen zu ihren Arbeitsstätten gingen. Die ganze Nacht über hatten Mond und Sterne in unerbittlicher Klarheit geleuchtet und ihre Umrisse erschienen genau so messerscharf wie die Kälte, die in diesem frühen armen Winter besonders unangenehm sich bemerkbar macht. Selbst die Aussicht auf baldige Erwärmung, die uns Schnee oder Regen in Aussicht stellt, dürfte den in der Natur durch die Kälte angerichteten Schaden nur teilweise wieder gut machen. Wie uns das Wetterbureau mitteilt, beträgt die heutige Durchschnittstemperatur 12,8 Grad Celsius, in Stuttgart sollen es sogar — 16 Grad Celsius sein, so daß wir heute den bisher kältesten Tag dieses Winters zu verzeichnen hätten. Gleiche Temperatur wird aus Frankfurt a. d. O. und aus Landsberg a. d. Warthe gemeldet. An der Ostsee in Danzig zeigt das Thermometer 15 Grad Celsius, aus verschiedenen Orten Pommerns werden übereinstimmend Temperaturen gemeldet, die sich um 15 Grad Celsius herum bewegen. Soweit sich nach den vorliegenden Nachrichten übersehen läßt, sind niedrigere Temperaturen noch nicht zu verzeichnen.

Ein süddeutscher Grundbesitzer hatte als seinen Privatsekretär einen 23 Jahre alten Kaufmann Wilhelm Dabel aus der Drensestraße 6 zu Berlin als Privatsekretär angestellt, der sein volles Vertrauen genoss und in seine Geschäfte völlig eingeweiht war. Als der Sekretär eine Summe von 330 000 Mark an ein Berliner Bankhaus überweisen sollte, verschaffte er sich solche Papiere und hob von der genannten Summe 330 000 Mark ab. Der Schwindel kam heraus und nun sucht die Kriminalpolizei den Sekretär, der natürlich mit dem Gelde auf und davongegangen ist. Auf seine Ergreifung und die Wiederbeschaffung des Geldes ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Neuer die Erhöhung der Eisenbahnlarise in
Personenverkehr wird von der Verwaltung der Reichsbahnen folgend
Besanntmachung erlassen: Mit Wirkung vom 1. Februar
1923 werden im Bereich der Deutschen Reichsbahn die Personen-
und Gepäcktarife erhöht. Die Erhöhungen betreffen im Personen-
verkehr allgemein 75 v. H. und im Gepäckverkehr
ungefähr 50 v. H. Sie werden durch Ausgabe neuer Tarif-
blätter oder durch Nachträge zu den Tarifen oder im Verfügnngswege durch-
geführt.

Von dem Vortriebsrat einer Berliner Firma erhalten wir ein
Gefahrverthe über das Arbeiten der Hauptkriegergehilfen für Schwei-
kriegsbeschädigte, der wir folgendes entnehmen: Am Mittwoch, den
31. August d. J., wurde die Hauptkriegerstelle Berlin O.
Burgstraße 8, um Ueberweisung von vier bis fünf Schweißkriegs-
beschädigten ersucht. Am 8. September wurde dieses Ersuchen schrift-
lich bestätigt und die Aufforderung wiederholt. Ende Septembris
wurde nach verschieblichen Varien die Aufforderung um Ueberweisung
von fünf Schweißkriegsbeschädigten mit einem Schreiben vom
27. September d. J. wiederholt. Auch die zweite Bitte war erfolg-
los. Selbst bis heute hat die Hauptkriegerstelle sich noch nicht
äußert. Dagegen muß lobend erwähnt werden, daß die beide
Arbeitsnachweise Regel und Tempelhof sehr schnell
arbeiten und schon am folgenden Tage die gewünschte Zahl an
Schweißkriegsbeschädigten überweisen. Am Interesse der Opfer des
Krieges muß gefordert werden, daß solche Handlungsmasse nicht an
Regel wird. Es mag sich um einen Ausnahmefall handeln, ab-
die mitgetheilten Thatsachen sind so schwerwiegend, daß die höchsten
Behörden auf stien, nach dem Rechte zu sehen.

Die hiesige Südeisenbahn am 1. Jan. 1871 am heutigen Tage
wieder eröffnet worden.

Berlin und Umgebung. Etwas gelinder, veränderlich, überwiegen
Südost, bei mäßigen südwestlichen Winden. Keine erheblichen Niederschläge.

Ein parteigewöhnlicher Angestellter schreibt uns:
In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Sturm gelauten wird gegen die Angestellten bei den Reichs- und Staatsbehörden und es dürfte Zeit sein, daß die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Angestellten sich wehren und endlich Stellung gegen derartige Anordnungen nehmen.

Es wäre aber auch Zeit, daß sich die Vertreter im Reichs- und Landtag einmal damit befaßen, namentlich jetzt, wo bereits ein Regierungsentwurf in Vorlage ist, der die Unterbringung der Beamten auf Wertgeld regelt. Man ist also drauf und dran, die Staatskassen auf die Straße zu legen.

um „die Stabilität des Staates“ herzustellen, indem man nur „Beamte“ beschäftigt. Und ein Kritikerschreiber schrieb in der „Zool. Rundschau“ Nr. 469, daß der Staat die Pflicht habe, für seine Beamten zu sorgen, ganz gleichgültig, ob Tausende von Angestellten verhungern.

Gewiß soll auch für die Beamten gesorgt werden; wenn aber die Beamtenschaft verlangt, vom Staat bevorzugt behandelt zu werden, so müßte der Staat mindestens Mittel und Wege erzeuhen, um die erheblichen Abwanderungen von Beamten in die Privatindustrie zu verhindern. Auf der einen Seite müssen die Angestellten den Beamten weichen, auf der anderen Seite können die Angestellten nicht in die Privatindustrie zurück, weil dort die Beamten auch schon sitzen. Schließlich ist es aber den Treibern weniger darum zu tun, die Angestellten aus den Behörden loszuwerden. Der wahre Grund ist vielmehr darin zu suchen, daß man die Angestellten deshalb loswerden will, weil sie zu einem großen Teil Anhänger der Republik sind. Deshalb hofft es auch in letzter Zeit wieder von Berichtigungen der Ministerien, wodurch

die Angestellten bedrängt und bedroht werden. Entlassungen werden vorgenommen, angeblich, weil die schieds-
finanzielle Lage des Reiches dazu zwingt. Gabe es hier nicht gar-
andere Maßnahmen, um dieses finanzielle Elend zu beilegen?
Wäre es nicht richtiger, weniger höhere Beamtenstellen
zu schaffen und in diesen Kreisen auf Ausnützung des Achtstun-
dages zu drängen? Und wäre es nicht auch zweckmäßiger gewesen,
die Ausstattungen der Zimmer dieser Kategorie von Beamten mit
etwas weniger Komfort, ohne Kalkersessel und dergleichen, zu be-
treiben? Ist es nötig, daß jeder einzelne dieser Herren Sekretäre
und Stenotypistinnen haben muß? Ist auch die letzte Gehaltsrege-
lung gerechtfertigt, mit ihren gewaltigen Unterschieden? Uns An-
gestellten wird alles auf Heller und Pfennig vorgerechnet. Als vor
kurzer Zeit

der Antrag der SPD. im Reichstag zur Abstimmung gelangte. Angestellte nicht auf Kosten der Beamten zu entfernen, da waren es die Deutschnationalen bis zu den Demokraten, die diesen Antrag niederstimmten. Diese Kreise, die vor der Wahl so viel versprochen und dann so wenig hielten.

Wäre es nicht angebracht, daß die Herren Abgeordneten noch einmal den Betrieb in den Zechen ansehen würden, um die Arbeit der Angestellten zu prüfen? Allerdings unvorbereitet und unter Hinzunahme der Betriebsräthe.

Die Betriebsräthe möchten hierüber gerne einmal Rede und Antwort stehen. Aber das wird alles nichts nützen, wenn nicht die Angestellten selbst Hand ans Werk legen.

Gewiß gibt es auch einen Teil von Beamten, die Sozialdemokraten und Republikaner sind; doch sind es in der mittleren Beamtenenschaft nicht viel und in der höheren noch viel weniger.

Unnütze! wisst ihr, wo ihr Euer suchen müßt? Viele von euch wissen es noch nicht. Bekennet euch öffentlich zu den Parteien, die ihr euch eintreten. Tragt das Band des republikanischen Deutschland als Demonstration gegen Hakenkreuzler. Schließt euch zusammen in den freien Gemertschaften und laßt eure Vertrieben-

In einer neuen Verhandlung der Angestelltenverbände mit dem Verband Berliner Metallindustrieller am 10. Dezember wurde vereinbart, daß einschließlich der von dem Arbeitgeberverband am 15. November d. J. getroffenen Regelung der Teuerungszufschlag ab 1. November d. J. von 170 auf 200 Proz. und vom 1. Dezember von 200 auf 240 Proz. festgesetzt wird. Die Familienzulagen werden ab 1. November d. J. von 125 auf 200 M. erhöht. Diese neuen Tariffsätze sollen vorläufig auch für den Monat Januar 1922 gelten vorbehaltlich einer etwaigen Veränderung, die in einer neuen Verhandlung Mitte Januar für diesen Monat und die folgende Zeit vereinbart werden kann. Bei diesen neuen Verhandlungen soll auch die Frage einer neuen Verteilung des Gesamteinkommens auf Grundlohn und Teuerungszulage geregelt werden.

Die dem W.-Bunde angeschlossenen Verbände werden diese neue
Regelung der Gehälter annehmen.

Achtung, Zimmerer! Die nächste Zahlensammmlung findet am Freitag, 6½ Uhr abends, in den Andreaskasseln, Andreaskirchstraße 21, statt. Die Desegierten sowie die Bezirksstassierer werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Ferner gebeten wir die Auszahlung der Streikunterstützung wie folgt zu regeln: am Sonnabend, den 17. December, erfolgt die Auszahlung der Nr. 1—1200 und zwar von 8 bis 10 Uhr, Nr. 1—300, von 10 bis 12 Uhr Nr. 301—500, von 12 bis 2 Uhr Nr. 501—800 und von 2 bis 4 Uhr Nr. 801—1200. am Montag, den 19. December in der Zeit von 8—10 Uhr Nr. 1201—1500, von 10 bis 12 Uhr Nr. 1501 bis 1800, von 12 bis 2 Uhr Nr. 1801—2100 und von 2 Uhr ab die Rest. Maßgebend ist die auf der Streikkarte angegebene laufende Nummer. Wir bitten alle Streikenden genau nach diesen Angaben zu verfahren. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß die Verbandspapiere, wozu auch das Kleben der Extramarken die Streikkarte gehört, in Ordnung sein müssen.

Gegen geistige Arbeitszeit protestierte die Ortsgruppe Halle der Reichsgemeinschaft Deutscher Eisenbahnbeamter und Angestellter. In der Resolution heißt es, daß, falls die Einführung dieses nach der Meinung der unwirtschaftlichen Erlasses nicht erfolge, die Beamte entschlossen sei, in strenger Fiskalisierung ihren Dienst aber in ungeteilter Arbeitszeit, weiter zu verrichten.

Die Eisenbahnen in Finnland traten in passive Resistenz, indem sie den Reichstag die Lohnforderungen der Eisenbahnbediensteten ablehnte, obwohl sie von der Regierung unterstützt wurden. Es folgte eine vollständige Stilllegung des Bahnverkehrs beiderseits.

Eine Demonstration für die 48-Stunden-Woche fand am Montag in Zürich unter freiem Himmel statt. Sie war von den Gewerkschaften des staatlichen Personals veranstaltet und protestierte gegen den Antrags des Bundes auf Verlängerung der Arbeitszeit.

Gewerkschaftsunterkunft. Reith 12. Straß. Donnerstag, abends 7½ Uhr
Kronleuchterfeier im Hotel Felsler, Groß-Wiesenthal. 8½ Uhr. 9. 9
Genoss. Reden.

107. **H.H. Alt-Gieseler-Gallenberg.** Th. 12, 12c, bei Meyer, Straße am Juffenb.

Vorname. Für den rechts. Tell: Dr. Werner Geiser, Charlottenburg; für
rechten: H. Gluck, Berlin. Verlag Hermann-Verlag G. m. b. H., Berlin. Ver-
eignis: Buchverlag v. Durlachscholl Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr.

Grosser

Weihnachts-Verkauf

In allen Abteilungen:

Sonder-Angebote

zu noch wirklich billigen Preisen

Mengenabgabe vorbehalten

Preiswerte Damen-Bekleidung

Oberhemdbluse	Flanell, Sportform in schönen, hellen Mustern M.	39 ⁰⁰
Oberhemdbluse	Flanell, in geschmackvollen, sparten Streifen M.	49 ⁰⁰
Kimonobluse	in Wollstoff, reich verziert M.	78 ⁰⁰
Jumper	marineblauer Wollstoff mit farbigem Paspel . . M.	120 ⁰⁰
Oberhemdbluse	reinwollener Popeline mit farbigem Besatz, sehr apart M.	295 ⁰⁰
Kleiderrock	aus farbigen und grau gemusterten Wollstoffen, modern verarbeitet . M. 85.00, 49.00	29 ⁰⁰
Kleid	Wollstoff, entzückend gestreift, sehr kleidsam . . M.	149 ⁰⁰
Kleid	Wollstoff in verschiedenen Farben, reich mit Lasestickerei M.	195 ⁰⁰
Kleid	Wollstoff, römisch gestreift, sehr jugendlich . . M.	345 ⁰⁰
Kleid	Cheviot, reine Wolle, feine und kleidsame Verarbeitung M.	395 ⁰⁰
Strickjacke	reine Wolle, in vielen schönen Farben, mit breitem Schalkragen M.	275 ⁰⁰
Sportjacken	Flauschstoffe, in verschiedenen Farben, offen und geschlossen zu tragen . . M.	395 ⁰⁰
Wintermantel	aus schönem festen Stoffen, modern verarbeitet M.	175 ⁰⁰
Wintermantel	aus gutem Wollstoff, in vielen Farben, offen und geschlossen zu tragen . . M.	275 ⁰⁰
Wintermantel	prima Wollstoff, feine jugendliche Formen und schöne Farben . . . M.	475 ⁰⁰
Kinderkleider	Barchend, in vielen Mustern und schöner Verarbeitung, Grösse 45 M.	45 ⁰⁰
Kinderkleider	in rein wollenen karierten Stoffen, offen und geschlossen zu tragen Grösse 45, M.	95 ⁰⁰
Mädchenmäntel	offen u. geschlossen zu tragen, prima Wollstoff, kariert u. einfarbig, Gr. 55	188 ⁰⁰
Knabenanzüge	Matrosen- u. Sportform, Gr. I . . M.	59 ⁰⁰

In der III. Etage:

Gr. Spielwaren-Ausstellung

Gesellsch.-Spiele	M. 3 ⁹⁵	Wohnzimmer	M. 13 ⁷⁵
Regelspiel	M. 4 ⁵⁰	Gekl. Puppe	M. 14 ⁷⁵
Rollwagen	M. 9 ⁷⁵	Eisenbahn	M. 17 ⁵⁰
Kaufladen	M. 9 ⁷⁵	Sirussenroller	M. 49 ⁵⁰

Kleiderstoffe

Schotten	doppelt breit Meter	29 ⁵⁰
Cheviot	doppelt breit Meter	56 ⁵⁰
Kostümsstoffe	schwere Ware, 120 cm breit Meter	98 ⁰⁰
Velour-Barchend	für Blusen u. Kleider Meter	13 ⁹⁰

Baumwollwaren

Hemdentuch	gute Qualität Meter	19 ⁵⁰ 16 ⁵⁰
Linon	für Bettwäsche Meter	24 ⁵⁰ 19 ⁵⁰
Barchend	Croisé und Pique Meter	29 ⁵⁰ 24 ⁵⁰
Handtuchstoffe	grau und weiss Meter	19 ⁵⁰ 16 ⁵⁰

Damen-Wäsche

Untertaillen	mit breiter Stickerei	21 ⁰⁰
Hemden	mit Stickerei	85 ⁰⁰ 79 ⁰⁰ 39 ⁵⁰
Beinkleider	mit Stickerei	50 ⁰⁰ 42 ⁵⁰ 39 ⁵⁰
Drell-Korsetts	prima Stoff, beste Form	59 ⁵⁰ 49 ⁵⁰

Schürzen

Damen-Schürzen	Wiener Form	19 ⁵⁰
Damen-Schürzen	Wiener Form, gestreift	29 ⁵⁰
Wiener-Damen-Schürzen	gestreift u. bunt	39 ⁵⁰
Wiener-Damen-Schürzen	gebüelter Satin	49 ⁵⁰

Trikotagen

Männer-Hemden	in allen Grössen	29 ⁵⁰
Normal-Hemden	und Hosen Woll, gem.	70 ⁰⁰ 55 ⁰⁰ 48 ⁰⁰
Männer-Hosen	in allen Grössen	19 ⁵⁰
Trikots	60 70 85 90 100 110 cm für Kinder	9 ⁵⁰ 12 ⁵⁰ 15 ⁵⁰ 18 ⁵⁰ 21 ⁵⁰ 24 ⁵⁰

Strümpfe

Strümpfe für Kinder	starke Qual., schwarz u. Leder Grösse 7 8 9 10 11 12 13 14	9 ²⁵ 10 ⁰⁰ 10 ⁷⁵ 11 ⁵⁰ 12 ²⁵ 13 ⁰⁰ 13 ⁷⁵ 14 ⁵⁰
Männer-Socken	gestrickt, schwarz u. grau, Paar	7 ⁹⁰
Frauen-Strümpfe	gestrickt Paar	12 ⁵⁰
Damen-Strümpfe	engl. Isang, ohne Naht, Paar	9 ⁰⁰

Taschentücher

Linon	weiss, für Damen und Herren, Stück	4 ⁹⁵
Damen-Batisttuch	mit Nohlsaum Stück	3 ⁹⁵
Damen- u. Herrentücher	halbleinen Stück	12 ⁵⁰

Herren-Artikel

Strickbinder	. . . . .	12 ⁵⁰ 9 ⁸⁵
Regattes für Stehkragen	. . . . .	21 ⁰⁰ 15 ⁹⁵
Regattes f. Stehumlegekragen	. . . . .	15 ⁵⁰ 9 ⁵⁰
Gummi-Hosenträger	. . . . .	15 ⁰⁰ 12 ⁵⁰

Handarbeiten

Gezeichnete Decken	60/60, mit Spitze	10 ⁵⁰
Waschtischgarnitur	gezeichnet fünfteilig, mit Spitze	28 ⁵⁰
Gestickte Decken	60/60, Handarbeit	54 ⁰⁰
Runde Tischdecken	140 cm groß, weiss, mit Spitze	195 ⁰⁰

Weisswaren

Federrüschen	moderne Farben	37 ⁵⁰ 19 ⁷⁵
Kopfscha's	moderne Farben	19 ⁵⁰
Negligé-Hauben	Batist, mit Bandverzierung	19 ⁷⁵
Fächer	weiss Celluloid	13 ⁷⁵

Spitzen

Wäschelanguette	. . . . . Meter	45 ^{Fr.}
Hemdenpassen	aus gutem Wäschestoff mit Stickerei Meter	13 ⁷⁵
Wäschestickerei	auf prima Stoff, ca. 5 cm br. Meter	28 ⁵⁰ 5 ²⁵
Baumwollklöppelspitze	Maschinen-Arbeit, ca. 5 cm br., Meter	2 ⁹⁵

Wirtschaft

2 Gasplättchen	vernickelt, mit Erhitser	68 ⁰⁰
Küchenwaage	. . . . .	35 ⁰⁰
Tafelwaage	. . . . .	110 ⁰⁰
Reibemaschinen	. . . . .	19 ⁵⁰

Porzellan

Kaffeesservice	dekor. für 6 Personen	95 ⁰⁰ , 129 ⁵⁰
Kaffeesservice	dekor. für 12 Personen	195 ⁰⁰ , 495 ⁰⁰
Tafelservice	moderne Ausführungen für 6 Personen, 30 Teile	525 ⁰⁰ , 795 ⁰⁰
Schmortöpfe	Aluminium, 6 Grössen von	19 ⁷⁵ bis 49 ⁷⁵

Verschiedenes

Rasiergarnituren	. . . . . von	22 ⁵⁰ bis
1 Posten Bücher	Jugendbücher Stück	3 ⁹⁵
Toilette-Garnitur	8 teilig	165 ⁰⁰

Schuhwaren

Damen-Stiefel	Rosscheveau u. Rindbox, m. u. ohn Lackkappe	169 ⁰⁰ 128 ⁰⁰
Damen-Stiefel	Boxcalf u. Chevr., Hochschaft, m. u. ohn Lackkapp.	275 ⁰⁰ 225 ⁰⁰
Damen-Halbschuhe	u. Schnüren, a. m. Spange	139 ⁰⁰ 98 ⁰⁰
Herren-Stiefel	derbe Ausführung	175 ⁰⁰ 138 ⁰⁰
Kinder-Stiefel	breite Form Grösse 18/21	37 ⁵⁰ 49 ⁵⁰

Warme Hausschuhe

Winterpantoffel	für Damen und Herren, mit starker Filzsohle Paar	27 ⁰⁰
Winterpantoffel	für Damen u. Herren, mit weisser Filzsohle Paar	54 ⁰⁰ 49 ⁰⁰
Pommersche Filzschuhe	mit Filz- u. Leder-sohle Paar	49 ⁰⁰
Kinder-Schnallenschuhe	Filz mit guter Sohle Gr. 25-30 Gr. 31-36	28 ⁵⁰ 34 ⁵⁰
Kinder-Ohrenschuhe	Kamelhaar mit Ledersohle Gr. 19-24 Gr. 25-30	21 ⁵⁰ 29 ⁵⁰

Warenhaus Wilhelm Stein

Chausseestrasse 70-71